

1. Rahmenbedingungen und Vorbereitung

Im Rahmen des Moduls "Deutsch als Fremdsprache" haben Germanistikstudenten der Universität Salzburg die Möglichkeit, erst ein Inlandspraktikum und dann ein Auslandspraktikum (Dauer: je ein Semester) zu absolvieren. Dieses Auslandspraktikum kann durch eine Universitätspartnerschaft mit der University of Stellenbosch in Südafrika abgeleistet werden. Im Jahr 2011 war ich eine der beiden glücklichen Salzburger Studentinnen, die diese Erfahrung machen durften.

Das akademische Jahr in Stellenbosch teilt sich in zwei Semester auf, die von Februar bis Mai und von Juli bis November reichen.

Nach der Zusage für das Praktikum, die ich im April erhalten habe, kümmerte ich mich gleich um das Visum für Südafrika. Der Prozess ist leider etwas langwierig und aufwändig, ist aber in sechs bis acht Wochen schaffbar. Für einen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen reicht ein Besuchervisum aus, für längere Aufenthalte braucht man eine "Study Permit", die schwieriger zu erlangen ist. Neben Studien-, Englischkenntnis- und Versicherungsnachweisen werden ärztliche Atteste über körperliche und geistige Gesundheit (inklusive Röntgenbild der Lunge und der Bescheinigung, nicht mit Tuberkulose infiziert zu sein) bis hin zum Leumundszeugnis / Strafregisterauszug und der Nachweis von ausreichenden Geldmitteln für die Heimreise benötigt. All diese Unterlagen müssen dann gemeinsam mit dem Reisepass zur südafrikanischen Botschaft in Wien geschickt werden, die den Pass mit eingeklebtem Visum retourniert. Es empfiehlt sich also, sich rechtzeitig um alles zu kümmern.

Die Universität Stellenbosch schrieb mich als "Affiliated Student" ein, was eine passable Lösung angesichts der nicht-kategorisierbarkeit von ausländischen Praktikanten ins gängige System darstellt. Die *affiliated students* dürfen an keinen Lehrveranstaltungen teilnehmen, auch nicht an den IPSU-Kursen, die extra für internationale Studierende eingerichtet wurden. Allerdings genießt man trotzdem Studentenstatus und erhält eine Ausweiskarte, die für verschiedene Bereiche der Universität (Bibliothek, Faculty of Arts and Social Sciences und Studentenwohnheim) freigeschalten werden kann und dann den Zugang ermöglicht.

2. Sprachkurs Afrikaans

Ich kam Mitte Juni nach Stellenbosch und nahm als erstes an einem dreiwöchigen Intensivkurs (Winterkurs "Kaggelklets") in Afrikaans teil, den ich dank der Universitätspartnerschaft gratis besuchen durfte. Ich muss sagen, dass ich von diesem Kurs hellauf begeistert war und davon sehr profitiert habe. Hier machte ich auch zum ersten Mal mit der Suggestopädiemethode im Fremdsprachenunterricht Bekanntschaft. Wir saßen auf Sofas anstatt Schulbänken, bekamen neue Identitäten zugewiesen um unsere Sprechangst zu mindern, arbeiteten viel mit Liedern und Spielen und bekamen über die drei Wochen des Kurses hinweg eine Seifenoper vorgelesen, in die alle unsere Lernthemen miteingeflochten waren. Es wurde alles getan, um eine möglichst heimelige und fast schon familiäre Atmosphäre im Klassenzimmer zu schaffen. Täglich gab es Kaffee und Kekse und ein Tag in der Woche war für Ausflüge reserviert, um auch ein wenig in die neue Kultur hineinschnuppern zu können. An dieser Stelle ein großes Lob an unsere fantastische Lehrerin Amanda! Ich lerne sehr gern neue Sprachen (muss wohl ein typisches Linguistenhobby sein) und war überrascht, wie rasend schnell ich Fortschritte machen konnte. Nach dem dreiwöchigen Kurs darf ich behaupten, dass ich fließend Afrikaans sprach und mir von allen Einheimischen ungläubig dazu gratuliert wurde.

Der Kurs wäre vielleicht nicht zwingend nötig gewesen, da die englische Sprache extrem verbreitet ist und man überall damit durchkommt, aber für mich war es keine Frage, dass ich den gratis angebotenen Kurs auf jeden Fall besuchen wollte. Ich kann allen meinen Nachfolgerinnen nur ans Herz legen, dasselbe zu tun. Erstens bringt es einen der Kultur des Gastlandes gleich viel näher. Zweitens macht man sich rund um den Globus sofort bei den Einheimischen ein gutes Stück beliebter, wenn man in ihrer Sprache zu ihnen sprechen kann. Drittens, und das ist der wichtigste Punkt, ist es für jeden Lehrer im Zweitsprachbereich extrem hilfreich, sich selbst immer wieder in die Perspektive des Lernenden zu versetzen. Für Pädagogen ist es essentiell, "von der anderen Seite her" denken zu können und genau deshalb sollten sie sich öfters freiwillig auf die Schulbank begeben. Viertens konnte ich die Lehrmethoden unserer Lehrerin ein wenig unter die Lupe nehmen und einige Tipps für meinen eigenen Unterricht bekommen. Fünftens wusste ich, dass viele meiner zukünftigen Studenten Afrikaans als erste Sprache haben würden, also wollte ich wissen wie diese Sprache aufgebaut ist, um bessere Hilfestellung geben zu können. Sechsens lerne ich einfach gern neue Sprachen, und nur wenn man selbst Lust am Wissen hat kann man sein Wissen auch gut weitergeben!

Direkt an den Afrikaanskurs schloß eine Einführungswoche für internationale Studierende an. Es gab nützliche Hinweise für Neuankömmlinge (Orientierungsrundgänge, Sicherheitstipps, Hilfe beim Umgang mit Kulturschock usw.) und der Campus füllte sich mit Leben, nachdem er über die Winterferien hinweg ziemlich trostlos gewirkt hatte. Auch hier ein großes Lob an die Uni Stellenbosch und alle ihre Bediensteten: Die Organisation war fabelhaft und die Betreuung der Studenten lückenlos! Ich war völlig erstaunt, welche Routine Stellenbosch mit seinen internationalen Studenten hat und wie freundlich man trotzdem von allen behandelt wurde. Teilweise konnte man sich ja gar nicht retten vor gütigen Universitätsangestellten, die einem alle Geschäfte, Ausgelmöglichkeiten und Sehenswürdigkeiten auf einmal erklären, auf einer Karte einzeichnen und das ganze noch mit Buntstiften anmalen wollten (kein Witz).

In der darauffolgenden Woche (lückenlos geplant und organisiert, wie gesagt) begann das eigentliche Semester und damit meine Arbeit an der Deutschabteilung des Bereichs für moderne Fremdsprachen.

3. Allgemeine Aufgaben an der Deutschabteilung in Stellenbosch

Das Studium an der Deutschabteilung dauert drei Jahre bis zum Abschluss mit Bachelor, daher werden auch die Studenten in *first years*, *second years* und *third years* eingeteilt. Ihre Anzahl nimmt mit jeder Stufe ab, da viele Studenten mit Deutsch als einem von mehreren Studienfächern beginnen und es in den nächsten Jahren zugunsten anderer Fächer weglassen. Die *first years* sind also so viele, dass sie in fünf Gruppen eingeteilt wurden, die alle exakt den selben Unterricht unterhalten sollten. Sie hatten verschiedene Professoren, aber dasselbe Material, dieselben Lektionen und dasselbe Tempo. Nur der Grammatikunterricht für alle Gruppen wurde von ein und derselben Professorin abgehalten. Nur im ersten Jahr wurde die Methode der Suggestopädie angewandt. Die Studenten hatten also alle im Unterricht eine deutsche Identität, also einen deutschen Namen, einen deutschen Heimatort und so weiter.

Im zweiten und dritten Studienjahr wurde "nur" der klassische Fremdsprachunterricht abgehalten, dafür kamen literaturwissenschaftliche Unterweisungen zum Unterrichtsplan dazu und die Studenten bekamen auch deutsche Literatur zu lesen. Die Anzahl der Studenten in diesen beiden Stufen war im Vergleich zum ersten Jahr extrem verringert.

Ich hospitierte regelmäßig in den Kursen für die first und third years und sah mir auch an, wie der Unterricht von verschiedenen Professoren unterschiedlich gestaltet wurde. Auch bei den Tutorien für first years mit besonderem Förderbedarf war ich öfters anwesend, weil mich die Unterschiedlichkeit des Zugangs von Professoren vs. anderen Studenten als Lehrenden interessierte.

Für die Studenten der unterschiedlichen Jahrgänge bot ich einmal pro Woche eine Konversationsstunde an, in der wir uns auf deutsch miteinander unterhielten. Die Themen hatten nichts mit dem Unterricht zu tun, wir plauderten über Alltägliches und spielten diverse Sprachspiele. Ich hielt mich mit Korrekturen stark zurück, um den Studenten zu erleichtern, aus sich herauszugehen und "einfach mal auszuprobieren". Hier kamen mir wieder meine Afrikaans-Kenntnisse zugute: Wenn die Studenten gar zu schüchtern waren, formulierte ich ein paar missgestaltete Afrikaans-Sätze, die sie dann lachend korrigieren und auf deutsch beantworten konnten. Damit nutzte ich die Vorzüge des Tandemmodells, bei dem sich Menschen auf derselben Ebene, als zwei Lernende, begegnen können statt dass durch ein Lehrer – Schüler – Verhältnis Distanz und Angst vor dem Fehlermachen geschaffen wird. Eine wirklich lehrreiche Erfahrung!

Jeden Dienstag Abend zeigten wir in den Räumen der Universität einen deutschsprachigen Film. Die Deutschabteilung hat eine wirklich gute DVD-Sammlung, aus der wir uns bedienen durften. Wir wählten aus, was immer unsere Studenten interessierte. Einen guten Mix aus Klassikern und Neuerscheinungen. Trotzdem waren die Filmabende nicht allzu gut besucht, aber ein kleiner Studentenkreis blieb uns immer treu.

Dafür blühte der Donnerstag-Abendliche deutsche Stammtisch, geführt von einem Studenten im Honors-Jahr, während dieses Semesters richtig auf. Wir Praktikantinnen waren jede Woche dabei und sehr viele der Studenten aus allen drei Jahrgängen kamen regelmäßig. Es zeigte sich wieder mal, wie hilfreich eine entspannte Atmosphäre, ein gemütlicher Ort abseits der Uni und ein wenig Alkohol bei Sprechhemmungen sein können. Die deutschen Trinklieder, die die Studenten seither beherrschen, lassen sich mit ein wenig gutem Willen als erfolgreiche Kulturvermittlung verbuchen.

Zu meinen weniger erfreulichen Tätigkeiten gehörte es, den Professoren bei der Korrektur der wöchentlichen Hausarbeiten ihrer Studenten unter die Arme zu greifen. Das Universitätssystem in Südafrika ist im Vergleich zu Österreich oder Deutschland sehr stark verschult. Das bedeutet, dass die Studenten ständig Hausarbeiten schreiben müssen und der Lehrende diese dann korrigieren, bewerten und rechtzeitig zurückgeben muss. Persönlich stelle ich die Sinnhaftigkeit dieser Praxis ernsthaft in Frage. Natürlich ist mir bewusst, dass besonders beim Fremdsprachenlernen ständige Wiederholung wichtig ist, aber in diesem Ausmaß nimmt es den Lehrenden nach meiner Beobachtung viel zu viel wertvolle Zeit und Energie, während die Studenten kaum einen Blick auf die korrigierten Fassungen ihrer Aufsätze werfen, weil sie mit den Gedanken schon bei den nächsten Essays sind. Nennen wir diese Sisyphusarbeit also eine lästige Pflicht, netter kann ich es beim besten Willen nicht ausdrücken. Als wäre sie mitten im Semester nicht schon aufwändig genug, so ist die Mithilfe der Praktikanten gegen Ende der Terms, wenn die Term Papers und Long Essays abgegeben werden, unbedingt notwendig. Ich verziehe ja jetzt noch das Gesicht beim Gedanken an diesen Korrekturmarathon. Das ist wohl die unangenehmste Seite des Fremdsprachunterrichts. Auch etwas Wertvolles, das ich in diesem Praktikum gelernt habe.

Ganz speziell war, dass es drei blinde bzw. Stark sehbeeinträchtigte Studentinnen an der Deutschabteilung gab. Für diese mussten alle Handouts vom universitätseigenen Braille-Center in die Brailleschrift übersetzt und auf Spezialpapier gebracht werden. Ich übernahm das Korrekturlesen der Handouts, da die eingescannten und von einem Computerprogramm interpretierten und in Schrift umgewandelten Dokumente immer wieder kleinere Fehler enthielten. Auch das Korrekturlesen des kleinen Grammatiknachschatzwerks "German grammar in a

Nutshell", das die Deutschstudenten benutzten, übernahm ich. Dann war es noch nötig, die Hörverstehenstests und die schriftlichen Examen mit den blinden Studenten gesondert durchzuführen, wobei ich ein paar Mal die Aufsicht führen durfte.

Ansonsten beschäftigte ich mich öfters mit der Eingabe und Kontrolle von Testnoten in die Computerdatenbank, übertrug Anwesenheitslisten, tippte Hausaufgaben der Studenten zur Veröffentlichung auf der Homepage der Deutschabteilung ab, erstellte manchmal Unterlagen und Powerpoint-Präsentationen für den Unterricht der Professoren und machte mich mit dem Computerprogramm zur Eingabe von neuen Büchern in den Bestandskatalog des Departments vertraut. Einmal konnte ich auch gemeinsam mit anderen Praktikanten die UWC (*University of Western Cape*) besuchen, um dort einige Vortragende und Studenten kennenzulernen und mir den Unterricht dort anzusehen.

Als meine Hauptaufgabe betrachtete ich aber immer meinen eigenen Kurs.

4. Eigener Deutschunterricht

Für den Zeitraum eines Semesters hielt ich einen Anfängerkurs in Deutsch für eine Gruppe von 13 Personen ab. Er fand zweimal wöchentlich mit einer Dauer von 90 Minuten als Abendkurs statt. Das Ziel des Kurses war es, innerhalb von diesem einen Semester erste Grundkenntnisse der deutschen Sprache zu vermitteln, und zwar hauptsächlich in den Disziplinen sprechen, verstehen und lesen. Wir hatten ein Lehrbuch zur Verfügung, mit der restlichen Themenwahl war ich aber völlig frei. Der Unterricht wurde vollständig von mir selbst geplant und durchgeführt.

Die Kursteilnehmer

Die Teilnehmer waren teilweise Studenten aus anderen Disziplinen, teilweise auch universitätsfremde Personen. Der Altersschnitt lag eher niedrig, die Motivationen zum Deutschlernen waren sehr verschieden und reichten von allgemeinem über berufliches Interesse bis hin zu dem Wunsch, deutschsprachige Verwandtschaft zu beeindrucken.

Die Kursteilnehmer hatten sehr geringe bis gar keine Vorkenntnisse, alle von ihnen sprachen Englisch und die meisten auch Afrikaans.

Die Methode

Da ich vor Beginn des Kurses praktisch nichts über die Gruppenzusammensetzung, die Ziele des Kurses und die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten wusste, stellte ich mir nur einen sehr lockeren Semesterplan zusammen, den ich bei Bedarf jederzeit anpassen konnte. Während des ganzen Semesters versuchte ich, auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kursteilnehmer einzugehen, wobei mir der flexible Plan sehr zugute kam. Das reichte von der Themenwahl bis hin zu den Lehrmethoden.

Anfangs erklärte ich meinen Studenten, ich würde selbst erst mit dem Unterrichten beginnen und glücklicherweise hätten wir in diesem Kurs die Freiheit, alles auszuprobieren was wir wollten und niemand würde uns über die Schulter schauen. Mit ihrer Zustimmung würde ich uns alle gern als Versuchskaninchen betrachten und ein Experiment zum Lernen generell machen, wenn sie denn daran Spaß hätten. Die Studenten waren erst ein wenig überrascht davon, wie wenig fixe Vorgaben ich ihnen machte ("Müssen wir ein Vokabelheft führen?" "Nur, wenn es euch hilft."), waren aber

dann von der Idee begeistert und arbeiteten hochmotiviert mit. Ich habe von jedem einzelnen von ihnen viel gelernt.

Wir probierten also gemeinsam so viele verschiedene Arten zur Lernstoffaneignung aus, wie wir finden konnten. Ich möchte das am Beispiel Wortschatzsammlung erklären: Einmal sammelten wir bereits bekannte Begriffe an der Tafel und versuchten sie zu verknüpfen, ein anderes Mal verwendeten wir das Wörterbuch, manchmal brachte ich fertige Vokabellisten mit englischer und afrikaans Übersetzung mit, beim Thema Obst und Gemüse ließ ich die Studenten die deutschen Worte zu Bildern zuordnen, völlig ohne Übersetzung. Sie bekamen auch manchmal die Vokabel auf kleinen Papierschnitzeln und sollten sie dann selbst gruppieren und so ordnen, wie sie für sie am leichtesten lernbar wären (nach Artikeln gruppieren? Gegenstände nach Größen sortieren? Obst nach Farbe, nach Ähnlichkeit mit dem englischen Wort oder nach persönlichen Vorlieben sortieren?...). Ich ließ meine Studenten winzige deutsche Gedichte schreiben, Rollenspiele machen, Kinderlieder singen und über jede Frage zu Vokabeln oder Grammatik erst einmal selber nachdenken und Vermutungen äußern ("Warum sind in deutschen Texten so viele Wörter groß geschrieben?" "Sieh mal, ob sie etwas gemeinsam haben. Was könnte der Grund sein?").

Ich ermunterte sie immer dazu, die unterschiedlichen Herangehensweisen auszuprobieren und für sich zu bewerten. Jeder Mensch lernt anders und wenn er Erfolg haben will, muss er eine Lernmethode finden, mit der er gut arbeiten kann.

Wie in der Suggestopädiemethode in den regulären Deutschkursen durften sich meine Schüler anfangs deutsche Namen wählen, die wir für das restliche Semester im Kurs benutzten. Sie hatten einen Heidenspaß daran und benutzten ihre Namen sogar außerhalb des Unterrichts, wenn sie miteinander sprachen.

Die Inhalte

Wir verwendeten das Lehrbuch *Themen Aktuell 1*, hielten uns aber nicht sklavisch an die Lektionen. Es ist ein gutes Buch, nur in der Themenwahl manchmal etwas eigen. Einer meiner Studenten kommentierte das Buch lachend damit, dass man in Italienischkursen zuerst Phrasen wie "was für ein wunderschöner Tag" lernt, während der Deutschkurs mit "Hören Sie auf damit, das ist hier verboten" beginnt. Wir pickten also aus *Themen Aktuell*, was immer uns sinnvoll erschien und füllten die restliche Zeit mit Anfängerthemen wie Hobbys, Sport, Körper, Krankheiten und Kleidung, Einkaufen, Lebensmittel, Familie, Personenbeschreibungen und so weiter. Das Material dafür sammelte ich aus anderen Lehrbüchern, dem Internet, bekam es von befreundeten Lehrern oder stellte es selbst zusammen.

Die Leistungsfeststellung

Zu meiner Entspannung trug wesentlich bei, dass es von dem Kurs keinen Fortsetzungskurs gab und damit auch kein gewisses Niveau, auf das ich meine Studenten unbedingt innerhalb dieses Semesters bringen musste. Mir war lieber, sie fühlten sich sicher und konnten in der mündlichen Abschlussprüfung mit Herrn Dr. Annas einfach drauflos plaudern als dass sie alle Regeln zu Dativ- und Akkusativunterscheidung schon mal gehört aber nie verstanden hatten. Sie waren ohnehin weit motivierter, als ich zu träumen gehofft hatte. Schwieriger war es schon, einen schriftlichen Test zusammenzustellen für das Ende eines Kurses, dessen Fokus nicht auf dem Schreiben lag.

Feedback

Ich darf stolz sagen, dass ich überwiegend sehr gutes Feedback von den Kursteilnehmern bekommen habe. Sie hatten immer das Gefühl, Fortschritte zu machen und die meisten genossen

auch den Methodenmix sehr. Kritisiert wurde das Lehrbuch, da wir leider das Kursbuch mit den Lektionen 1 – 10 bekommen hatten anstatt den Mix aus Kurs- und Arbeitsbuch mit den Lektionen 1 – 5. Ich gab meinen Studenten viele Merkblätter zur Grammatik und auch einige lange Übungsblätter. Auf Hausaufgaben hatte ich verzichtet, da ich weiß dass die Studenten der Universität ohnehin damit bis zum Hals eingedeckt sind. Daher war es eine große Überraschung für mich, dass mehrere der Studenten am Ende sagten, sie hätten gern Hausaufgaben bekommen um besser zum Mitlernen "gezwungen" zu werden, dann hätten wir in der kurzen Zeit noch mehr schaffen können.

5. was bleibt

Ich möchte mich aus tiefstem Herzen bei allen Menschen bedanken, die dieses Programm ins Leben gerufen und ermöglicht haben. Es war eine wahnsinnig spannende und lehrreiche Zeit für mich, in der ich großartige und wichtige neue Erfahrungen machen durfte. Ich könnte seitenweise über Stellenbosch erzählen und über die intertestanten Menschen, die ich kennenlernen durfte. Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Augart, die mich während des Semesters betreute und zu der ich mit jeder noch so banalen Frage kommen durfte.

Das Semester in Stellenbosch hat mich und meine Zukunft geprägt. Schön war's, ich wünsche der nächsten Praktikantin ebensoviel Glück und Spaß wie ich es hatte!